

1 Die Ausgangssituation: Die Wohnung in Trümmern und Trümmer im Gehirn

Für Menschen von heute ist es selbstverständlich, Weiterbildungseinrichtungen nutzen zu können. Es gibt vielfältige Angebote und auch gesetzliche Möglichkeiten, diese wahrzunehmen. Doch vor 50 Jahren war das anders. Als nach dem 2. Weltkrieg der Faschismus in Deutschland beendet wurde und Deutschland in Trümmern lag, war Bildungsarbeit zunächst nachrangig. Die Wohnungen waren zerstört; Hunger und Not, die Sorge um Vertriebene, Verlorene und Vermißte prägten das Denken der Menschen; viele wußten nicht, wovon sie sich am nächsten Tag ernähren sollten.

Das galt insbesondere für die großen Städte in Norddeutschland, die zum Teil Trümmerfeldern glichen. Jene Städte in Norddeutschland, die wie z. B. Oldenburg kaum zerstört waren, litten besonders unter dem Zustrom der Vertriebenen. Im ganzen Land gab es somit große Versorgungsprobleme mit Lebensmitteln und Verbrauchsgütern, so daß eine Hauptaufgabe der neugegründeten Gewerkschaften in dieser Zeit vor allem darin bestand, die Versorgungslage der Bevölkerung abzusichern, wobei sie zugleich versuchten, ihre eigene Organisation trotz vielfältiger Behinderung seitens der Besatzungsmächte aufzubauen.

In vielen Städten und Dörfern Deutschlands hatten sich bereits 1945 Gewerkschaften wiedergegründet, zum Teil sogar schon vor dem Ende des Krieges in den befreiten Gebieten. Den Gewerkschaftern, die überlebt hatten und zum Teil intensiv in der Widerstandsbewegung aktiv gewesen waren, lag es natürlich am Herzen, so schnell wie möglich die Gewerkschaftsorganisation wieder aufzubauen, um an der gesellschaftlichen Gestaltung mitzuwirken.



Abb. 1: Typische Situation in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg: zerstörte Städte, Trümmerfrauen beim Schuttwegräumen

Dieses Bemühen der Gewerkschafter wurde jedoch nicht in jedem Fall von den westlichen Besatzungsmächten unterstützt. Da sich überall in den verschiedenen Orten Betriebsausschüsse und vorbereitende Ausschüsse für die Gründung von Gewerkschaften bildeten, versuchten die westlichen Alliierten, diese Entwicklung in den Griff zu bekommen. Die gesamte Tätigkeit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung wurde von den Besatzungsmächten kontrolliert, und den Gewerkschaften wurde ein sogenanntes „Drei-Punkte-Programm“ vorgegeben, nach dem sie sich zu gründen hatten. In drei verschiedenen, zeitlich ausgedehnten Phasen sollten sich die Gewerkschaften zunächst auf betrieblicher, dann lokaler und erst später auf regionaler Ebene bilden dürfen. Dieses bürokratische Verfahren behinderte den Gewerkschaftsaufbau in hohem Maße.

Dennoch gelang es schon im Frühsommer 1945, an einigen Orten Niedersachsens offiziell und genehmigt Gewerkschaften zu gründen, z. B. in Han-

nover, wo während der Nazizeit eine organisierte gewerkschaftliche Widerstandsbewegung unter Führung von **Albin Karl** bestanden hatte.



Abb. 2: Albin Karl (1889 - 1976), der den gewerkschaftlichen Widerstand während der Nazizeit in Hannover organisierte und 1945 Vorsitzender der Allgemeinen Gewerkschaft Hannover wurde. 1946 leitete er das Niedersachsensekretariat der Gewerkschaft und war von 1949 bis 1956 Mitglied des DGB-Bundesvorstands

Trotz der Beschäftigung mit den aktuellen Nöten und Problemen der Bevölkerung wurde schon frühzeitig von den Gewerkschaftsführern erkannt, daß auch die Bildungsarbeit von entscheidender Bedeutung war, denn:

Nicht nur die Wohnungen lagen in Trümmern, sondern auch in den Hirnen der Menschen lagen Trümmer.

Seit 1933 waren zwölf Jahre lang Nazi-Ideologien und -Ideen in die Köpfe der Menschen hineingehämmert worden. Insbesondere die Jugend, die unter dem Nationalsozialismus aufgewachsen war und die nahezu insgesamt entweder im Bund Deutscher Mädel (BDM) oder in der Hitler-Jugend ihre „Heimat“ gefunden hatte, kannte nichts anderes als die verschrobene und falsche Ideologie, die ihr vom Faschismus eingetrichtert worden waren. Wie kaputt muß das Weltbild dieser Jugendlichen nach dem Ende der Nazi-Herrschaft ausgesehen haben, als sie „wach“ wurden, sich umsahen, das Elend und das zerstörte Deutschland um sich herum vorfanden? Die Vorstellungen, mit denen sie aufwuchsen, der Glaube an alles, was ihnen wertvoll erschien, war wie ihre Umwelt zerstört, lag in Trümmern.

Nicht nur Familienangehörige, Wohnungen oder Lebensmittel wurden daher vermißt, viele Menschen vermißten auch neue Ideale und Wertordnungen, Bildung und Kultur; ein Wissen, das ihnen zwölf Jahre vorenthalten worden war.

Hier genau setzte auch ein Bildungs- und Umerziehungsprogramm der Amerikaner und Engländer ein, das sie als „**Reeducation**“ bezeichneten. Diese „Reeducation“ sollte dazu dienen, die deutsche Bevölkerung mit demokratischen Prinzipien vertraut zu machen und ihnen ein entsprechendes Bildungsbewußtsein zu vermitteln. Dafür gab es umfassende Konzepte. Unter anderem wurden in den amerikanisch besetzten Zonen „**Amerika-Häuser**“, in den britischen Zonen sogenannte „**Brücken**“ eingerichtet. Heute noch findet man diese „Amerika-Häuser“ oder „Brücken der Nationen“ in verschiedenen Orten der Bundesrepublik.

Daneben wurden gezielt Aktivitäten neu entstandener deutscher Organisationen unterstützt. Hierzu zählte gerade auch der Versuch der Gewerkschaften, ihre Bildungsarbeit voranzutreiben.

Schon 1946 begannen in einzelnen Orten Niedersachsens die Gewerkschaften damit, Bildungsarbeit aufzubauen. Es ging zunächst im wesentlichen darum, die Gewerkschaftsmitglieder in Arbeitsrechtsfragen auszubilden, aber ihnen auch einen Bezug zur Geschichte der Gewerkschaften zu geben,

um überhaupt wieder gewerkschaftliches Bewußtsein bei den Menschen zu wecken.

Allerdings war den verantwortlichen Gewerkschaftsführern um **Hans Böckler**, dem ersten DGB-Vorsitzenden in der britischen Zone, schon zu dieser Zeit bewußt, daß es die Kraft der Gewerkschaften übersteigen würde, angesichts der Verhältnisse und vielfältigen anderen Aufgaben eine umfassende Bildungsarbeit alleine zu leisten.

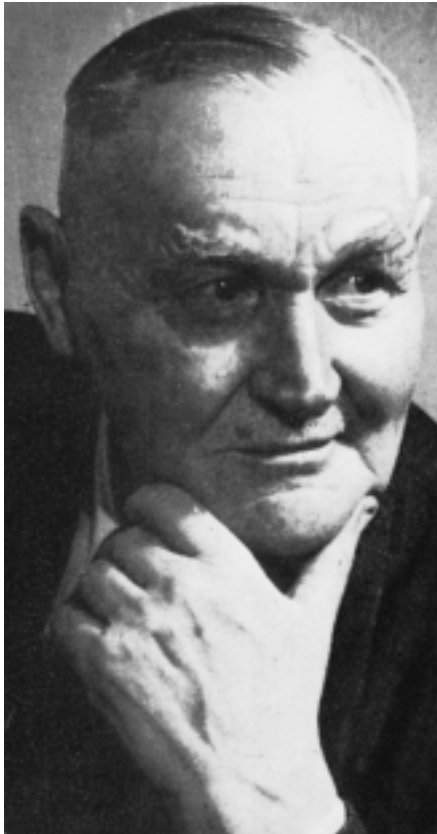


Abb. 3: Hans Böckler (1875 bis 1951), vor dem 2. Weltkrieg Gewerkschaftssekretär und Reichstagsmitglied der SPD, 1946 Mitglied des Zonenvorstandes der Gewerkschaften, 1947 DGB-Vorsitzender in der britischen Zone, 1949 bis 1951 DGB-Bundesvorsitzender

Da in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg die Gewerkschaften hauptsächlich damit beschäftigt waren, sich um die Existenzprobleme der Bevölkerung zu kümmern, versuchten aus diesem Grunde die Gewerkschaftsführer, z. B. **Hermann Beermann** in Niedersachsen, schon frühzeitig, Bündnispartner für ihre Bildungsarbeit zu finden.

Und hier boten sich die Volkshochschulen an.



Abb. 4: Hermann Beermann (1903 bis 1973), 1947 erster DGB-Landesbezirksvorsitzender in Niedersachsen, 1956 bis 1969 Mitglied des DGB-Bundesvorstandes. Während Beermann Vorsitzender war, wurde die Zusammenarbeit des DGB-Niedersachsen mit den Volkshochschulen entwickelt